

Hypochonder oder Verdränger?

Bernhard Gurtner

Das Zitat

«Mein Körper begann die Differenz zu meinen poetisch unterschlagenen Bedürfnissen in Form dunkler, sogenannter psychosomatischer oder funktioneller Störungen anzumelden. Mit dem Verdacht eines Tumors im Kopf verdarb ich mir meinen ersten längeren Auslandsaufenthalt in England, hielt eine Reihe von Ärzten in Atem und dispensierte mich von der ersten langjährigen, kunstvollen und nie recht glücklichen Jugendliebe, die mich verließ. In verschlüsselter Sprache meldete ich an, was mir fehlte, und verschob die Diagnose des Defizits auf die Ebene der Medizin. Was ich mir dort antat, schien immerhin real genug. Ich litt Todesängste und Qualen – die neurologische Abklärung war eine Tortur nach allen Regeln der Kunst. Ich erlitt sie mit grausamer Bereitschaft, ich ließ die hohe Medizin einspringen für mein Unvermögen, einfache Gefühle zu äussern. Sie war das Instrument meines Freispruchs – eines Freispruchs auf Zeit, denn meine «Krankheit» – will sagen: mein unterschlagener Lebensanspruch – blieb erfinderisch und besorgte mir neue schlimme Symptome. [...] Ich wußte mir nur dies: mich verletzen zu lassen, um zu mir zu kommen. Nach diesen chirurgischen Anschlägen war mir das Leben jeweils wieder geschenkt; es war zum Glück «nichts Ernstes» gewesen.»

(Muschg A. Literatur als Therapie? Ein Exkurs über das Heilsame und das Unheilbare. Frankfurter Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1981)

Adolf Muschg (geb. 1934) hat sich in mehreren Aufzeichnungen freimütig als neurotischen Hypochonder dargestellt und seine Leiden bei der invasiven Abklärung und Behandlung psychosomatischer Beschwerden geschildert. Dabei hat er viele Einblicke in die Strukturen und Prozeduren der modernen Medizin gewonnen, deren Methoden er kritisch mit den Weisheiten der alten Heilkunst vergleicht.

Wer die verhängnisvollen Verstrickungen der psychosomatisch belasteten Kranken besser verstehen möchte, kann in Muschg's Kurzgeschichten und Romanen zahlreiche Hinweise finden. Dies gilt auch für das Theaterstück «Rumpelstilz» und für sein Vorwort zum autobiographischen Bericht des an einem malignen Lymphom verstorbenen Zürcher Mittelschullehrers A. (1944–1976), der sich im Buch «Mars» unter dem Pseudonym «Fritz Zorn» die ganze angestaute Wut über seine dem «Goldküstenmilieu» angelastete Fehlentwicklung von der Seele geschrieben hat (Zorn F. Mars. 24. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag; 2006).

Die Fragen

Wie haben Sie während des Medizinstudiums auf Veränderungen am eigenen Körper reagiert, die Symptome einer ernsthaften Erkrankung hätten sein können? Hat Ihnen ein vergrößerter Lymphknoten schlaflose Nächte bereitet?

Wie ist das heute? Gehören Sie zu den Verdrängern, die eigene Beschwerden oder Symptome möglichst lange bagatellisieren? Oder neigen Sie eher dazu, sich sehr rasch untersuchen und behandeln zu lassen?

Die Story

Der energische Allgemeinpraktiker war schon im Pensionsalter, arbeitete aber weiter wie ein Junger und liess sich trotz rasch zunehmender Anstrengungsdyspnoe nicht davon abhalten, viele Hausbesuche zu machen. Bereits vermochte er steile Treppen kaum mehr zu bewältigen und musste sich jeweils auf einem Podest hinsetzen, um wieder durchatmen zu können. Nun erst meldete sich der hartnäckige Verdränger zur Untersuchung, die einen massiven rechtsseitigen Pleuraerguss ergab, den der Kollege nur als etwas «Herzwasser» interpretiert haben wollte. Nach der Punktion zeigte sich eine reaktivierte Lungentuberkulose, wahrscheinlich mitbedingt durch eine monatelange selbstverordnete Einnahme von Steroiden wegen Gonarthrosen.